



GRUSS aus dem DIAKONISSENHAUS BETHLEHEM

September/Oktober 2020

Durchatmen

Manchmal kommt man langsamer schneller ans Ziel.
Dazu muss man die Rastplätze ansteuern, die zum Pause machen einladen,
ein Schattenplätzchen unter einem Baum,
einen stillen Winkel im geschäftigen Getriebe,
eine geöffnete Kirche.
Nicht hetzen, sondern immer wieder mal durchatmen.
Ruhem, wie Gott ruhte – das hilft, das gesteckte Ziel zu erreichen.
Langsam, aber sicher. (Klaus Nagorni)

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde unseres Hauses,

mit Worten von Akademiedirektor i.R. Klaus Nagorni grüße ich Sie in diesen herbstlichen Tagen aus Bethlehem.



Ich lade Sie ein, „einen Rastplatz anzusteuern, ein Schattenplätzchen unter einem Baum, einen stillen Winkel im geschäftigen Getriebe“. Leisten Sie mir Gesellschaft und setzen Sie sich in Gedanken einige Minuten zu mir auf eine Sitzbank an unserem Teich und beobachten mit mir die Goldfische, wie sie sich unter den Blüten und Blättern der Seerosen verstecken und wieder auftauchen.

„Immer wieder mal durchatmen! Ruhem, wie Gott ruhte.“

Klaus Nagorni hat Worte gefunden, die unserer Seele wohltun. Für unser Jahresfest, das wir am 17. Oktober mit Ihnen feiern wollten, hatten wir ihn um Lesungen aus der Fülle seiner Gedanken angefragt. Wir werden auf seine Lesungen in diesem Jahr verzichten müssen. Aber – wie heißt das Sprichwort: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“. Und kleine Texte möchte ich diesem Brief beifügen.

Sie haben es längst gemerkt: Die Einladung zum Jahresfest, die Sie normalerweise Anfang September erhalten, kam nicht. Schweren Herzens haben wir Ende August entschieden, dass wir kein Jahresfest wie in den vielen, vielen Jahren zuvor feiern können.

Wir haben die Schlagworte im Ohr: Risikogruppe! Kontaktsperre! Mindestabstand! Mund-Nasenschutz! Händedesinfektion!...

Ein Jahresfest ohne Singen und ohne Posaenchor!? Gottesdienst auf Abstand!? Kein gemütliches Kaffeetrinken mit Austausch und Erzählen!? Das können wir uns nicht vorstellen. Wir halten uns an die Vorgaben und wollen auch im ganz normalen Alltag achtsam miteinander umgehen. Zu unserem eigenen Schutz und zu unser aller Schutz möchten wir kein Risiko eingehen. Und wir wissen jetzt noch nicht, wie die Vorgaben der Regierung in den kommenden Wochen aussehen werden.

Viele Menschen sind in den vergangenen Monaten erfinderisch geworden, wie sie Kontakte pflegen können, auch wenn persönliche Begegnungen nicht möglich sind. In unserer Petrus-Jakobus-Gemeinde wird z.B. jede Woche die Sonntagspredigt zu Gemeindegliedern gebracht. So können die, die sich noch nicht in den Gottesdienst vor Ort wagen oder den Gottesdienst nicht am Computer mitfeiern können, doch ein wenig am Gemeindeleben teilhaben.

Wir haben überlegt, dass Sie – wenn wir schon keine Einladung aussprechen können – dennoch Post von uns bekommen. Ein großer und dicker Umschlag ist in Ihrem Briefkasten gelandet. Herr Pfarrer Scharf hat eine Predigt und jede Schwester einen persönlichen Gruß geschrieben. Und dann ist da noch ein „normaler“ Briefumschlag – schon frankiert mit einer individuellen Bethlehem-Briefmarke. Lassen Sie sich auffordern und einladen: Wem könnten Sie am 17. Oktober – an dem Tag, an dem Sie nach Bethlehem zum Jahresfest gereist wären – einen Brief schreiben?



Einer ehemaligen Klassenkameradin? Einem Freund? Einer guten Bekannten, die unter den Corona-Einschränkungen leidet? Ihrem Enkelkind?

Wir sind gespannt. Vielleicht erzählen Sie uns, wem Sie einen Gruß geschrieben haben?

Übrigens: Diese „Bethlehem-Wohlfahrtsbriefmarken“ kann man zum Preis von 1,20 Euro bei uns erwerben. (Gerne auch einen Bogen zu je 20 Briefmarken.)

Meine stillen Begleiter

„Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern“, heißt es in einem Lied von Paul Gerhardt.

Ja, auch mein eigenes Leben im zurückliegenden Jahr ist eine Wanderschaft gewesen. Und ist es wert, einmal zurückzuschauen, wer meine Begleiter waren, die die eine oder andere Wegstrecke mit mir zurückgelegt haben. Was ich ihnen zu verdanken habe an guten Worten, an Aufmunterung und Ermutigung.

Wer waren die Engel am Weg, die mir die Hand reichten oder meine Schritte bewachten, wenn es schwierig wurde? Ihre Anwesenheit war der Proviant, der mich dorthin kommen ließ, wo ich jetzt bin. Und den ich künftig brauchen werde, wenn die weiteren Schritte gelingen sollen.

(Klaus Nagorni)

In unserer Kapelle halten wir es nach wie vor so, dass nur die Schwesternfamilie (seit wenigen Wochen wieder unterstützt durch unseren „Hausorganisten“, Herrn Reinhard Buschbeck) vor Ort ist. Wir sind dankbar, dass die Technik es möglich macht, dass Bewohnerinnen und Bewohner unsere Andachten und Gottesdienste durch die Übertragungsanlage am Fernsehgerät mitfeiern können. Und seit Mitte März singen wir nun schon jeden Abend (mit einer einzigen Ausnahme) nach dem Abendgebet auf beiden Seiten des Hauses ein Abendlied und einen Kanon. Nur vier- oder fünfmal mussten wir dabei unsere Regenschirme aufspannen!!

Gebet

Wanderer sind wir,
zwischen Welten und zwischen Zeiten,
unterwegs zu immer neuen Zielen,
mit der Sehnsucht im Herzen,
irgendwann anzukommen.
Erhalte uns diese Sehnsucht, Gott,
die unserem Leben ein Ziel gibt.

Wanderer sind wir,
deines Schutzes bedürftig.
Bewahre uns auf unseren Wegen,
schenke uns Menschen als Begleiter,
die uns hilfreich sind,
und, wo es nötig ist, auch deinen Engel,
dass wir auf dem Weg sind zu einem guten Ziel.

(Klaus Nagorni)

Ich schaue aus meinem Bürofenster in unseren schönen Garten, freue mich an der Sonne, die nach einem trüben Tag wieder scheint und sehe noch Schmetterlinge umherfliegen. In den vergangenen Tagen sammelten sich immer wieder Hunderte von Staren auf unserem großen Silberhorn und zwitscherten lautstark vor sich hin. Wie auf Kommando endete ihr Gesang und sie flogen davon – vielleicht in den wärmeren Süden.

Mit meinem Fotoapparat habe ich vor einer Stunde eine kleine Runde gedreht – und ich entdeckte einen Grünspecht auf unserem Rasen. Als ich ihm mit dem Fotoapparat zu nahe kam, nahm er Reißaus. In diesem „Betreuten Wohnen“ hat er noch nicht um Unterschlupf gebeten.

Kleine Freuden am Wegrand – in Corona-Zeiten!

So – und nun lasse ich meine Mitschwester zu Wort kommen:





„Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin. Und ihr sollt einst sagen, dass ich gnädig bin.“

Dieses Lied aus dem Gesangbuch haben mir meine Mitschwester an meinem 88. Geburtstag, den ich vor wenigen Tagen feiern durfte, gesungen. Das kann ich nur unterstreichen: Gott hat mich getragen durch gute und durch schwere Zeiten. Ich habe viel zu danken für seine Gnade, seine Geduld, seine Treue, seine Durchhilfe. Viele Jahre war ich in Kindergärten eingesetzt. Dort, und auch in der Jungschar und im Kindergottesdienst, konnte ich Kindern von der Liebe Jesu erzählen. Bis heute bestehen noch viele Kontakte zu „Kindern“, die ich begleitet habe. Das ist ein Geschenk.

Mein Lebensradius ist nun kleiner geworden. Ich genieße mein wunderschönes, kleines Appartement mit Blick in die Natur, gehe gerne im Garten spazieren, freue mich über gute Kontakte zu unseren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern und weiß mich getragen von Gottes Liebe. ER verspricht: **„Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten“.** (Jesaja 46, 4)

Ihre S. Therese Kouba

Seit über 60 Jahren gehöre ich zur Schwesternschaft des Diakonissenhauses Bethlehem. Im Laufe der Jahre konnte ich mich in viele verschiedene Arbeitsbereiche senden lassen. Gerne habe ich mit den Schülerinnen der Fachschule im Internat gewohnt und den Schülerinnenbibelkreis geleitet. Die eigene Vorbereitung, das Forschen in der Heiligen Schrift und dann der Austausch mit den Schülerinnen haben mich sehr bereichert. Noch heute gibt es gute Kontakte zu ehemaligen Schülerinnen. Das Miteinanderleben ist schön, aber wir wissen auch von Versagen und Schuldigwerden. Eine wichtige Gebetsstrophe ist für mich: **„Ach hilf, dass ich vergebe, wie du vergibst, und meinen Nächsten liebe, wie du mich liebst.“** Diese Liebe wünsche ich uns immer wieder aufs Neue.

Ihre S. Lore Krämer

„Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“ Dieses Wort aus Psalm 18 habe ich vor einigen Jahren als Spruchkarte bei einem Kuraufenthalt erhalten. Seither begleitet es mich in besonderer Weise. In unserem Leben gibt es immer wieder Mauern, die es zu überwinden gilt, z.B. Sorgen, Ängste oder Krankheiten. Manchmal bauen wir auch Mauern zwischen uns und unserem Nächsten auf. **„Über Mauern springen“** – das muss man üben. Wie gut, dass wir in Gott einen geduldigen Trainer haben, der uns ermutigt, stärkt und uns bei unseren Sprüngen begleitet. David, der Beter des Psalms hat das erlebt. Ich habe das in meinem Leben auch schon oft erlebt. Und ich wünsche Ihnen die Erfahrung, dass mit Gott keine Mauer unüberwindbar ist.

Ihre S. Helga Nussbaum

„ER hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. (Psalm 91,11-12)“

Am 29.08.2020 kam ich mit dem Zug von einer Familienfeier nach Karlsruhe zurück. Alles lief gut, der Zug fuhr pünktlich ein. Ich ging mit meinem Trolley zum Aufzug, um zur Bahnhofshalle nach unten zu

fahren. Dort angekommen, stand zu lesen: „Aufzug außer Betrieb“. Kurze Zeit später stand ich an der Rolltreppe. Plötzlich überfiel mich eine unbeschreibliche Angst. Wie soll ich mit meinem Trolley da hinunterkommen? Ich stellte einen Fuß auf die Treppe und hielt mich fest. Eine schreckliche Angst überfiel mich. Da hörte ich eine Stimme: Fahren Sie, fahren Sie! Geben Sie mir ihr Gepäck! Ein Mann nahm meinen Trolley und ging vor mir auf die Rolltreppe. Ich fuhr hinter ihm hinunter. Unten angekommen, reichte er mir seine Hand, so dass ich mit einem Schritt wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Ich bedankte mich. Mein rettender „Engel“ ging weiter.

Ich durfte erleben: „*Gott hat seinen Engeln befohlen, mich zu behüten.*“ Ich wünsche auch Ihnen die Erfahrung, dass Gott Ihnen zur rechten Zeit seine Boten sendet. *Ihre S. Carla Drews*

Vor fast 60 Jahren, am Tag meiner Konfirmation, bekam ich das Wort aus den Sprüchen Salomos zugesprochen: „**Gedenke an den Herrn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen!**“ Dieses Wort begleitet mich seither und hilft mir bei Entscheidungen. Immer wieder stellte und stelle ich die Frage: „Herr, was willst DU, dass ich tun soll? Was ist DEIN Plan für mein Leben?“

„Gedenke an IHN“ – verlass dich auf den HERRN, verlass dich nicht auf deinen Verstand, traue IHM zu, dass er es recht macht, dass ER die Leitung deines Lebens übernimmt. ER hat es bis heute getan.

Und da fällt mir der Liedvers ein: „**Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn, Er hat dir viel Gutes getan. Bedenke, in Jesus vergibt er dir gern, du darfst ihm, so wie du bist, nah.**“

Das ist das Großartige, dass Gott uns annimmt, führt und leitet und immer wieder den rechten Weg zeigt – bis heute. ER wird es auch weiterhin tun. Darauf vertraue ich. *Ihre S. Erika Baumann*

Noch erfüllt von spätsommerlicher Ferienidylle, wolkenlos blauem Himmel über dem Bodensee und einem bezaubernden Schlossgarten – oder Klosterhof – in Salem, grüße ich Sie in Ihren jeweiligen Alltag hinein. Welche Spuren mag Corona bei Ihnen hinterlassen haben? Die Besinnung auf das Wesentliche im Leben, die Erinnerung an unsere Endlichkeit, einen neuen Blick für das eigene schöne und friedvolle Zuhause...? Wie auch immer. „**Gott sprach: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde**“. Die heutige (10.09.20) Tageslosung erinnert uns an Gottes Bundeszeichen, den wundervollen Regenbogen, und damit an Seine Verheißung, dass wir – was immer auch geschieht – in Seiner Hand sind. Das darf uns froh, vertrauensvoll und zuversichtlich in jeden neuen Tag gehen lassen! *Ihre S. Renate App*

Corona versetzt die ganze Welt in Sorge und Aufregung. Wir tragen Masken, um uns gegenseitig zu schützen. Was gibt uns Schutz und Halt in dieser unsicheren Zeit? Unsere kleine Schwesternfamilie trifft sich jeden Abend zur Abendandacht mit Coronagebet. **Gott hält diese erschütterte Welt nach wie vor in seinen Händen.** Er schenkt uns Frieden – Schalom!

Nach der Andacht singen wir jeden Abend vor dem Haus. Wir singen Bewohnern und Nachbarn Frieden zu. Besonders wichtig ist mir das Lied 74 aus den Neuen Liedern geworden:

Schalom, schalom, der Herr segne uns. Schalom, schalom, der Herr segne uns.

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.

Er sei neben dir, dass sein Arm dich beschütze.

Gott bewahre Sie und schenke ihnen seinen Frieden! Schalom!

Ihre S. Karin Schipper

Unsere Schwester Hannelore Britz kann Sie nicht persönlich grüßen. Sie lebt seit einem Jahr im Pflegeheim und ist leider nicht mehr in der Lage, ihre Gedanken in Worte zu fassen. Über ihrem Bett hängt das Bibelwort, das ihr zu ihrem 60jährigen Schwesternjubiläum vor fünf Jahren zugesprochen wurde: „Der HERR, dein Gott ist bei dir, ein starker Heiland. (Zephania 3, 17)

Mit dieser Gewissheit lebt unsere Schwester Hannelore und es ist sicher in ihrem Sinn, diesen Zuspruch mit Ihnen zu teilen.

**Möge die Straße uns zusammenführen und der Wind in deinem Rücken sein;
sanft falle Regen auf deine Felder und warm auf dein Gesicht der Sonnenschein.**

**Ref.: Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand;
und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.**

**Bis wir uns 'mal wiedersehen, hoffe ich, dass Gott dich nicht verlässt;
er halte dich in seinen Händen, doch drücke seine Hand dich nie zu fest.**

Dieses Lied gehört zu unserem Jahresfest! Der Posaunenchor aus Zaisenhausen spielt es seit vielen Jahren zum Abschied. Und das ist mein Wunsch für Sie, die Sie diesen Brief lesen, die Sie mit uns verbunden sind, die Sie uns mit Ihrer Fürbitte mittragen und mit Ihren Gaben unterstützen: „Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.“

Ihre S. Hildegund Fieg

Liebe Schwestern und Brüder,

ganz und gar befremdlich in der 183jährigen Geschichte unseres Werkes ist es, dass wir in Friedenszeiten unser Jahresfest in diesem Jahr 2020 nicht wie gewohnt feiern können. Für viele von Ihnen ist der Termin des Jahresfestes fester Bestandteil in ihrem Kalender und Jahresablauf. Daher pflegen wir bei unseren Festen jeweils schon den Termin für das nächstjährige Jahresfest mitzuteilen. Keiner von uns, die wir 2019 in Bethlehem zusammengekommen waren, konnte sich auch nur entfernt vorstellen, dass es im darauffolgenden Jahr kein Fest und kein Wiedersehen geben würde.

Die Wochen und Monate nach dem Lockdown im März haben bei vielen – sicher auch unter uns – an der Psyche gezehrt. Ganz existentiell haben wir erlitten, was es bedeutet, in sozialer Isolation leben zu müssen, abgetrennt von den so wichtigen Rhythmen, die unsere Wochen, Monate und das Jahr begleiten und strukturieren. Nicht wenige Menschen sind darüber krank geworden, depressiv und haben ihren Lebensmut verloren. Auch wenn über den Sommer hin manches wieder möglich geworden ist, schwebt doch in diesen Septembertagen, an denen ich diese Predigt schreibe, die Sorge, dass die Pandemie wieder stärker ausbrechen könnte und damit einhergehend wieder Einschränkungen kommen.

Heilsam ist es, wenn wir uns von diesen Gedanken lösen können und nicht ständig um sie kreisen. Eine Hilfe dazu sind für mich die Worte des Wochenspruchs zum 19. Sonntag nach Trinitatis, des Sonntags, an dessen Vortag unser Jahresfest terminiert war.

Diese Worte aus Jeremia 17, 14 lauten:

Heile du mich, HERR, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.

Jeremia ist mit seinen Worten ganz bei mir, bei uns. Seine Worte sind ein Ruf, der wie ein Hilfeschrei wirkt. Jeremia fühlt, wie wir uns in manchen Situationen fühlen, wenn wir Schweres durchleben. Wenn neben den Auswirkungen der Pandemie die ganze Palette von persönlichem Leid, Krankheit, ungelösten Lebensfragen, dem Leiden in der Welt, uns zusetzen und unseren Glauben herausfordern.

Wie kann Gott, von dem gesagt wird, dass er der Gute ist, so etwas zulassen?

Eine Frage, die mir immer wieder begegnet. Eine Frage, auf die es keine einfache Antwort gibt. Manche Situation in der Weltlage kann mir die Politik erklären. Z.B. warum nicht mehr Menschen aus ihrer unsäglichen Situation auf der Insel Lesbos herausgeholt und in unserem Land aufgenommen werden. Und dies, obwohl Kommunen ihre Bereitschaft dazu mehrfach erklärt haben. Fassungslos erlebe ich, dass sich aus Gründen politischer Abwägungen nur sehr wenig, zu wenig, tut.

Wo bleibt hier Gott? Wo greift Gott ein? Und wie führt er Menschen, die an ihn glauben, die ihm vertrauen?

Es kann hart sein, wenn wir solche Fragen hautnah erleben. Wenn wir spüren: das persönliche Erleben, das Geschehen in der Welt und die biblische Botschaft vom barmherzigen, helfenden Gott passen nicht zusammen.

Menschen können darüber in Verzweiflung geraten und sich von Gott abwenden.

In dieser Gefahr stand Jeremia durchaus auch. Im Grunde gegen seinen Willen hatte Gott ihn überredet, sein Prophet zu werden. Gericht und Verantwortung der Menschen vor Gott musste er ihnen ausrichten; Zerstörung und Verfolgung ansagen; sie darauf hinweisen, dass sie sich nicht auf sich selbst verlassen dürften, sondern allein auf Gott. Kein Wunder, dass er sich damit keine Freunde machte, sondern zutiefst angefeindet und gefangen gehalten wurde.

Dieses Erleben stürzte Jeremia in eine tiefe Krise. Doch ein Lossagen von Gott kam für ihn nicht infrage. Es spürte tief in sich, dass er von Gott nicht loskommt. Jeremia erkennt: Redet er im Sinne Gottes, wird er verfolgt. Schweigt er aber, wird Gottes Wort ein Feuer in seinen Knochen, das sich nicht ersticken lässt. So muss er predigen – und festhalten an Gott, muss glauben. In seiner Not, Zerrissenheit und Anfechtung ruft er zu Gott:

Heile du mich, HERR, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.

Heilen und helfen kann ihm nur dieser unergründliche Gott, dessen Wege er nicht versteht. Von dem er aber dennoch überzeugt ist, dass Heil und Hilfe zu den Grundthemen dieses Gottes gehören.

Es ist für mich immer wieder mehr als erstaunlich, wie Jeremia sich trotz aller Not an Gott festhält. Wer auf sein Leben schaut, kann sich nur fragen: Wie kann sich dieser schwer geprüfte Prophet weiter und immer wieder an diesem Gott festhalten?

Ich denke, dass sich hier eine tiefe Erkenntnis offenbart. Dass Jeremia Gott als denjenigen erkannt hat, der die Geschicke seines Volkes lenkt, auch durch deren Ablehnung hindurch. Gott hat sich für ihn als der in der Geschichte seines Volkes gezeigt, der die Not erkennt, das Schreien der Elenden hört, der sich erbarmt, hilft und heilt. Die Wege seines Volkes waren ja auch nicht immer leicht und stets von Glauben und Unglauben, von Hoffnung auf Gott und Vertrauen auf eigene Kraft und andere Mächte begleitet.

Und doch: hatte Gott nicht sein Volk aus Ägypten geführt und nach langen Jahrzehnten ins Land gebracht? War Gott nicht dem Jakob zugewandt geblieben als dieser in die Fremde fliehen musste und mit Gott rang? Hatten nicht so viele Menschen in Not an Gott festgehalten, zu ihm gebetet und oft Hilfe und Heil erfahren?

Sollte es ihm – Jeremia – anders gehen? Ihm, den Gott in so besonderer Weise berufen hatte? Sollte er daher nicht gegen allen Augenschein dennoch auf Gott vertrauen und von ihm die Wende seiner Nöte erwarten?

„Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.“

Diese Worte aus dem 73. Psalm klingen in mir an. Worte, die sowenig wie jene des Jeremia, einfach nur dahingesprochen sind. Diese Worte sind gewissermaßen durchs Feuer gegangen und mit der Erfahrung durchdrungen: Gott hält mich auch dann, wenn ich schwierigste Zeiten durchlebe.

Worte wie jene des 73. Psalms oder des Jeremia sind mir ein wertvoller Schatz. Denn diese Worte können mir Sprache verleihen, wenn mich eine Not oder eine Situation sprachlos machen. Diese Worte nehmen mich mit hinein in die Gemeinschaft derer, die Gott vertrauen und mir Mut machen in diesem Vertrauen zu Gott zu bleiben.

Mögen uns diese Worte Kraft in dieser Zeit geben, die mehr wie in den Jahren zuvor eine verunsichernde Zeit ist. Denn nicht nur eigenes Erleben, auch das Verhalten nicht weniger Menschen in hohen Ämtern lässt mich daran zweifeln, wie es in dieser Welt weitergehen wird. Ich erspare es uns, die ganzen Stichworte und Themen zu nennen, die sicher nicht nur mir dabei in den Sinn kommen. Bei aller Bedeutung, die dies für unser Leben hat, dürfen wir als Christenmenschen vor allem eines nicht tun: ihnen zu viel Raum in unserem Leben geben und die Herrschaft über unsere Gedanken.

Raum in meinem Leben und die Herrschaft über meine Gedanken, will ich viel lieber dem überlassen, der mich ins Leben gerufen hat und kennt: Gott, meinem Schöpfer. An ihn und an seinen Sohn Jesus Christus will ich mich halten und darauf vertrauen, dass die unbeantworteten Fragen meines Lebens und dieser Welt eine Lösung bei ihnen finden.

Und manchmal kann es auf diesem Wege sehr hilfreich sein, die Worte des Jeremia einfach vor sich hin zu sprechen, zu murmeln:

Heile du mich, HERR, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.

Möge Gott Sie und mich Wege durch das vor uns liegende Jahr führen, Wege, auf denen wir seine Hilfe und sein Heil erfahren.

Bleiben Sie von Gott behütet und gesegnet! Und dann hoffentlich: nächstes Jahr wieder in Bethlehem! Amen.

Ihr Wolfgang Scharf